

Interkulturelle Kommunikation zwischen Hörenden und Gehörlosen

VON ISA WERTH & HORST SIEPRATH

Während des 2. Workshops „Gebärdensprache“ anlässlich der interdisziplinären Forschung an der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule (RWTH) Aachen hielten Isa Werth und Horst Sieprath am 23.11.2001 einen Vortrag zum Thema „Interkulturelle Kommunikation zwischen Hörenden und Gehörlosen“. Aufgezeigt werden sollten Unterschiede zwischen den Sprachkulturen der Hörenden und der Gehörlosen, um die damit verbundenen Vorurteile von beiden Gruppen zu erklären.

360

EINLEITUNG

Die Gehörlosen wissen intuitiv, dass sie einer anderen Kultur als Hörende angehören. Was unterscheidet beide Kulturen voneinander? Diese Frage ist umso bedeutender, wenn man bedenkt, dass Hörende und Gehörlose im gleichen Land leben, gleiche Kleidung haben, in der gleichen Sprache schreiben, zur Schule gehen, eine Ausbildung machen, Auto fahren usw. Dies ist beiden Kulturen der Hörenden und der Gehörlosen gemeinsam. Und doch gibt es Unterschiede in den beiden Kulturen! Die Lebenserfahrung der Gehörlosen bestätigt das immer wieder, was Hörende oft nur schwer nachvollziehen können. Das Problem ist aber oft, dass man seine eigene Kultur nur schwer beschreiben und erklären kann. Man ist Teil seiner Kultur, und die Normen und Verhaltensregeln werden in der Regel nicht benannt. Dennoch weiß jeder, was ein ‚normales‘ Verhalten ist. Jeder, der sich anders verhält, erscheint

zunächst ‚nicht normal‘ zu sein. Den ‚ungeschriebenen Gesetzen‘ kommt die Funktion zu, dass man nicht über alles nachzudenken braucht, sondern bestimmte Regeln einfach klar sind. Das heißt, in bestimmten Situationen hat man auch an die anderen Mitglieder der eigenen Kultur die Erwartung, dass sie die gleichen Regeln kennen und sich entsprechend verhalten. Wird gegen eine solche Regel verstoßen, fühlt man oft Ärger und wertet die Person, die ‚falsch gehandelt‘ hat, schnell ab.

Am Germanistischen Institut sammeln die gehörlosen und hörenden Kollegen seit elf Jahren das, was die Kulturunterschiede ausmacht. Den Anstoß zur Erkenntnis gab ein Vortrag während der Seventh International Conference on Theoretical Issues in Sign Language Research 2000 in Amsterdam, gehalten von der amerikanischen Dolmetscherin Anna Mindess¹. Eine hörende Kollegin, die den Gebärdensprach-Kongress besucht hatte, verstand nach diesem Vortrag die hin und wieder vorkommenden Konflikte im interkulturellen Team endlich besser. Durch eine intensive Diskussion über beide Kulturen im Team veränderte sich die Sichtweise der jeweils anderen Kultur. Der Schwerpunkt wurde mehr darauf gelegt, was in der anderen Gruppe anders war, als darauf, was dort schlechter sein könnte. Das

heißt, mit der Benennung von einigen Unterschieden und Vorurteilen wurde insgesamt mehr Akzeptanz der jeweils anderen Kultur erreicht. Dadurch gab es weniger Konflikte zwischen den hörenden und den gehörlosen Mitarbeitern.

Im nachfolgenden Beitrag wollen wir die deutschen Verhältnisse in der interkulturellen Kommunikation zwischen Hörenden und Gehörlosen aufzeigen.

SPRACHE

Am augenfälligsten ist sicher die andere Sprache, nämlich die Gebärdensprache der gehörlosen Kulturminderheit. Sie ist ganz anders aufgebaut als die Lautsprache, die linear strukturiert ist. Die Gebärdensprache, die eine eigene Grammatik besitzt, ist dagegen visuell räumlich aufgebaut. Dadurch ist es möglich, verschiedene Einheiten simultan zu gebärden. Zum Beispiel werden Verben und Nomen oft inkorporiert, was in der Lautsprache nicht vorkommt. Ein Beispiel kann dies verdeutlichen: KLINGELN-telefon = Übersetzung in die Lautsprache: „Das Telefon klingelt.“ Auch werden häufig Lokalitäten im Gebärdensprachraum benutzt, auf die wir hier aber nicht näher eingehen werden². Es soll nur darauf hingewiesen werden, dass die Gebärdensprache

1) Anna Mindess: Reading between the signs: intercultural communication as a model for defining the features of Deaf culture. Paper presented at the 7th International Conference on Theoretical Issues in Sign Language Research. July 23rd–27th. Amsterdam 2000 [unveröff. Manuskript].

2) S. u. a. Penny Boyes Braem: Einführung in die Gebärdensprache und ihre Erforschung. Hamburg: Signum-Verlag 1995; Juliane Klann, Stefan Kemény, Horst Sieprath, Isa Werth & Walter Huber: „Gebärdensprache: eine Herausforderung für die Hirnforschung“. In: Audio-Logisch 20(2000), 9–15.

che tatsächlich eine vollwertige, eigenständige Sprache ist wie andere Sprachen auch.

Was aber schon seit Jahrhunderten die Gehörlosen immer wieder gestört hatte, ist die Tatsache, dass die Hörenden, insbesondere die Mediziner, Pädagogen u.a., die andersartige Sprache häufig nicht akzeptierten, ja sie sogar unterdrückten. Häufig meinten die Hörenden, die Gebärdensprache sei eine Affensprache. Besonders deutlich wird dies in den Schulen für Gehörlose, wo die Anwendung der Gebärdensprache im Unterricht über 100 Jahre verboten war. Erst in den letzten Jahrzehnten haben viele Gehörlosenpädagogen ihre Meinung zur Gebärdensprache geändert und lassen deren Benutzung zu. Trotzdem bleibt es ein Problem, was die Anwendung der Gebärdensprache betrifft: Die meisten Pädagogen beherrschen die Gebärdensprache nicht.

Zu vielen Lautsprachen gibt es verschiedene Schriftsysteme. Auf Grund der nichtlinearen, dreidimensionalen Anordnung ist es bis heute nicht gelungen, eine Gebrauchsschrift für eine Gebärdensprache zu schaffen. Es gibt zwar Schriftsysteme, wie z.B. HamNoSys³, die aber mehr für wissenschaftliche Zwecke gedacht und nicht für den täglichen Gebrauch geeignet sind.

Im Allgemeinen entwickelt sich eine Kultur durch die Sprache und die Interaktion. Jede Gemeinschaft hat ihre Kultur. So kennen die Hörenden ihre Sprache und auch ihre Kultur, die Gehörlosen ebenso ihre Sprache sowie ihre Kultur. Allerdings gibt es hier ein Problem: Hörende kennen die Kultur der Gehörlosen nicht und umgekehrt

kennen die Gehörlosen die Kultur der Hörenden natürlich oft auch nicht. Einerseits sind die beiden Kulturen verschieden, andererseits ist es eine Frage der Sprachkulturkompetenz. Die Ursache der Missverständnisse liegt vor allem in der fehlenden Kulturkompetenz.

Im Folgenden wollen wir die beiden Kulturen gegenüberstellen und Beispiele aufzeigen, um mehr Licht in die Verwirrung über die Andersartigkeit der anderen Gruppe zu bringen. Diese Gegenüberstellung ist bewusst sehr verallgemeinernd gehalten, um die Aussagen und Urteile stärker zu veranschaulichen und die Kulturen miteinander zu vergleichen. Natürlich ist jede Person individuell und möglicherweise findet sich der eine oder andere nicht in den Beschreibungen wieder. Der Beitrag erhebt keinen wissenschaftlichen Anspruch, sondern soll dazu dienen, den interkulturellen Austausch zwischen Gehörlosen und Hörenden zu verstärken. So ist jeder Leser und jede Leserin dazu eingeladen, selbst zu überlegen, welche Aspekte mit seinen/ihren Erfahrungen übereinstimmen und welche er/sie selbst anders beschreiben würde.

GEGÜBERSTELLUNG DER KULTUREN

Entscheidung

Jeder Mensch muss seine eigene Entscheidung treffen, wie man weiß. Wenn es um eine Entscheidung geht, fragen Gehörlose meistens nach den Meinungen anderer Gehörloser aus ihrer Gruppe und setzen sozusagen Meinung für Meinung zu einem Puzzle zusam-

men und treffen dann eine gemeinsame Entscheidung. Im Vergleich zu Hörenden könnte man sagen, dass bei Gehörlosen eher eine Wir-Mensch-Meinung herrscht. Es wird sehr schnell gemeinsam eine Meinung gefunden und vertreten. Natürlich haben Gehörlose auch ihre eigene Meinung und entscheiden sich selbst. Dennoch ist die Zugehörigkeit zur Gruppe der Gehörlosen ein sehr wichtiger Aspekt bei Gehörlosen und die Solidarität untereinander ist oft sehr stark ausgeprägt. Meistens fragen viele Gehörlose sich gegenseitig nach ihren Meinungen und treffen erst dann eine gemeinsame Entscheidung.

Bei vielen Hörenden sieht es etwas anders aus: Meistens hat jeder seine eigene Meinung und sagt dies auch. Bei den Hörenden in der westlichen Welt ist der Wert der Individualität viel stärker ausgeprägt als bei Gehörlosen. Deshalb entscheiden sich Hörende oft allein – unabhängig von den anderen. Man könnte also sagen, dass Hörende eher eine Ich-Mensch-Meinung vertreten.

Der Prozess einer ‚normalen und richtigen‘ Entscheidungsfindung scheint also in beiden Gruppen unterschiedlich zu sein. Wenn Hörende und Gehörlose in einer Sitzung (Teamsitzung, Vorstandssitzung usw.) sind, haben sie auf Grund dessen, was in ihrer eigenen Kultur eine gute Entscheidungsfindung ist, unbewusste Erwartungs-

3) Sigmund Prillwitz u.a.: HamNoSys. Version 2.0; Hamburger Notationssystem für Gebärdensprache. Eine Einführung. Hamburg: Signum-Verlag 1989 (Internationale Arbeiten zur Gebärdensprache und Kommunikation Gehörloser; 6).

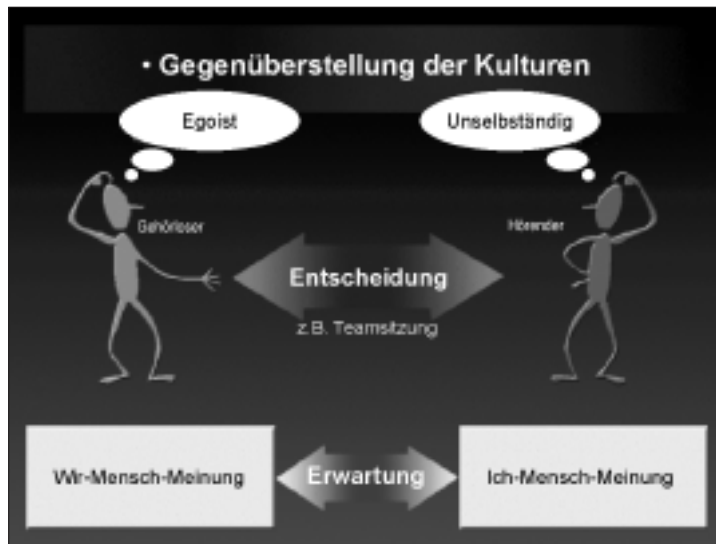


Abb. 1: Gegenüberstellung der Kulturen zum Thema „Entscheidung“

3 6 2

haltungen aneinander (s. Abb. 1). Denn sie haben nicht die volle Kompetenz in der jeweiligen Kultur bzw. der Sprache der anderen.

Hörende erwarten unbewusst von den Gehörlosen, dass jeder Gehörlose sich alleine entscheidet und umgekehrt glauben Gehörlose, Hörende entwickelten ihre Meinung gemeinsam mit den Meinungen der anderen (evtl. auch der anderen Hörenden). Die Folge ist, dass beide Gruppen sich nicht verstehen und ärgerlich werden können über die jeweils andere Gruppe. Gehörlose urteilen dann oft über Hörende und denken zum Beispiel: „Hörende sind egoistisch“, während Hörende über Gehörlose urteilen, dass sie ‚unselbstständig‘ seien. Hier liegen Missverständnisse aus Unwissenheit vor. Dadurch wird die Kommunikation schwierig.

Erst wenn man weiß, wie sich die Kultur der anderen von der eigenen unterscheidet, und die Prozesse akzeptiert, sind solche Urteile überflüssig. Dann wird der Austausch für beide Seiten bereichernd und man kann viel voneinander lernen.

Abb. 2: Gegenüberstellung der Kulturen zum Thema „Kommunikation“

Kommunikation

Die Kommunikationsformen in beiden Sprachkulturen – die eine der Gehörlosen und die andere der Hörenden – sehen

verschieden aus. So sind Gehörlose im Vergleich zu Hörenden in der Kommunikation eher direkt und offen. Dies ist in der Kultur der Gehörlosen nichts Außergewöhnliches, sondern normal. Die Gehörlosen teilen ihre Gedanken und Meinungen direkt mit und meinen nicht, andere verletzen zu wollen. Das wissen die Gehörlosen auch und fühlen sich auch nicht verletzt.

Natürlich gibt es auch Situationen, wo man indirekt kommunizieren soll. In der Regel sind die Gehörlosen auch gegenüber den fremden Gehörlosen offen und direkt. Ein Beispiel: Während eines Vor-

trags erklärte ein Hörender den Zuhörern einen Sachverhalt. Eine gehörlose Teilnehmerin verstand dies nicht. Da stand ein gehörloser Kollege auf und erklärte, die gehörlose Teilnehmerin würde die ‚hörende Form‘ der Erklärung nicht verstehen, sondern die ‚gehörlose Form‘, woraufhin die hörende Referentin sich verletzt fühlte. Gehörlose Zuhörer jedoch fanden daran nichts verletzend.

Hörende können auch offen und direkt sein, aber die Grenze, wann man etwas lieber nicht sagen sollte, ist schneller erreicht als bei Gehörlosen. Gegenüber Fremden verhalten sich Hörende höflich und sie kommunizieren mit ihnen diplomatisch, sprechen mit ihnen sozusagen ‚durch die Blume‘.

Man sieht also, dass Hörende und Gehörlose verschiedene Formen der Kommunikation haben. Deshalb haben sie unbewusst bestimmte Erwartungshaltungen an das Gegenüber (s. Abb. 2). Wenn ein Gehörlo-



ser zu einem Hörenden etwas direkt und offen sagt, kann es sein, dass der Hörende sich verletzt fühlt oder ärgerlich wird und den Gehörlosen für unverschämt hält. Dadurch, dass Hörende eher Dinge umschreiben und nicht direkt sagen, was sie denken, haben Gehörlose oft den Eindruck, das Gegenüber habe etwas zu verbergen, und werden dem Hörenden gegenüber ‚misstrauisch‘. Dass beide solche Urteile fällen, liegt auch an der Unwissenheit. Dadurch kann keine Kommunikationsbrücke zwischen Gehörlosen und Hörenden aufgebaut werden.

Erst wenn beide wissen, dass die Grenzen, wann sich wer verletzt fühlt, in beiden Kulturen unterschiedlich sind, können solche Situationen besser bewertet werden. Das heißt, der Hörende weiß einzuschätzen, dass die Art des Gehörlosen in seiner Kultur normal und nicht verletzend ist. Und der Gehörlose weiß, dass Hörende sich schneller verletzt fühlen und Dinge etwas anders ausdrücken.

Information

Sicher haben Menschen unterschiedliche Mitteilungsbedürfnisse. Aber dass die Menschen Informationen brauchen, versteht sich von selbst. Wie sieht die Weitergabe von Informationen in den beiden Kulturen aus?

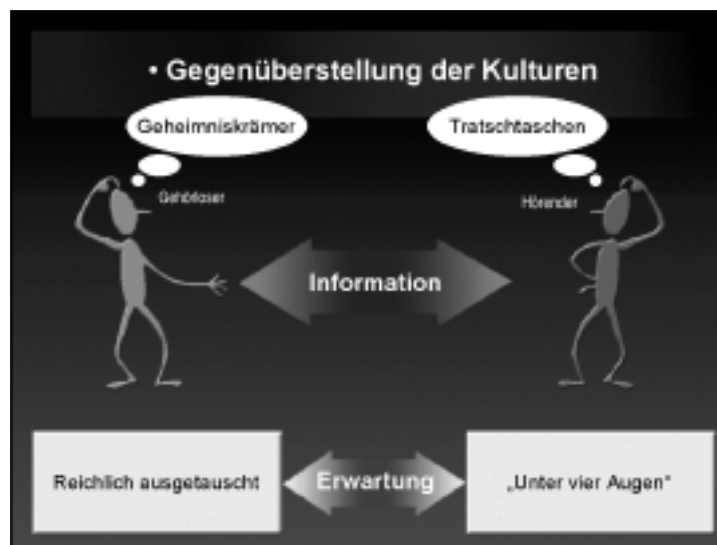
In der Informationsverbreitung sind die Gehörlosen ‚Weltmeister‘. Sie informieren sich immer und geben diese Informationen immer an andere Gehörlose weiter. Möglichst viele Informationen und möglichst an alle! Das brauchen die Gehörlosen einfach! Der Grund liegt wohl in der fehlenden Schriftsprachkom-

petenz bei den Gehörlosen. So sind Informationen aus vielen Zeitungen, Radiosendungen und teilweise Fernsehen ihnen nicht zugänglich.

Informationen werden eher als ‚Allgemeingut‘ verstanden, und man ist quasi verpflichtet, diese auch weiterzuleiten.

Die Hörenden brauchen natürlich auch Informationen, was in der

Dadurch, dass die Bewertungen, welche Informationen weitergegeben werden dürfen und welche eher privat oder vertraulich sind, in beiden Kulturen verschieden sind, kommt es auch hier häufig zu Missverständnissen. Bekommt ein Hörender mit, dass Informationen, die er einem Gehörlosen vermeintlich unter ‚vier Augen‘ erzählt hat, weiter-



3 6 3

Abb. 3: Gegenüberstellung der Kulturen zum Thema „Information“

heutigen Informationsgesellschaft selbstverständlich ist. Aber sie nehmen oft nur bestimmte Informationen und geben sie oft nur an bestimmte Leute weiter. Sie tauschen sich auch oft nur unter vier Augen oder eben unter wenigen Personen aus. Denn andere brauchen es nicht zu wissen.

Der Grund liegt wohl darin, dass Hörende Informationen aus Büchern, Zeitschriften und Zeitungen oder aus Rundfunk und Fernsehen holen können. Ihnen stehen mehr Informationsmedien zur Verfügung.

gegeben wurden, wird er eher ärgerlich, und die Konsequenz davon ist, dass er noch weniger Informationen als zuvor an die Person weitergibt. Das Urteil könnte zum Beispiel lauten: „Gehörlose sind Tratschtaschen“ (s. Abb. 3). Im Gegenzug wird die Erwartung des Gehörlosen enttäuscht, dass ‚man‘ alle Informationen weitergibt. Das dazu passende Urteil könnte möglicherweise lauten, dass Hörende Geheimniskrämer sind. Hier ist es wichtig, zu wissen, wo die Grenzen in der Informationsweitergabe liegen.

Argumentationen und Rhetorik

Hörende haben bei dem Aufbau eines Vortrags eine genaue Struktur (Anfang, Mitte, Ende). Meistens haben sie einen Text, weniger Bilder und Grafiken. Hörende erzählen tendenziell einen Sachverhalt zunächst eher allgemeiner und gehen erst dann zum Speziellen über. Dies ist also der umgekehrte Weg wie beim Vortrag eines Gehörlosen.

Wenn ein Gehörloser einen Vortrag selbst vorbereitet und hält,

den Inhalt besser verstehen können. Solche Vorträge können nur Gehörlose während einer Veranstaltung halten, wenn nur Gehörlose unter sich sind (natürlich gibt es Hörende, die solche Vorträge gerne sehen). In diesen Vorträgen gehen Gehörlose oft zuerst vom Speziellen aus und dann erst zum Allgemeinen über.

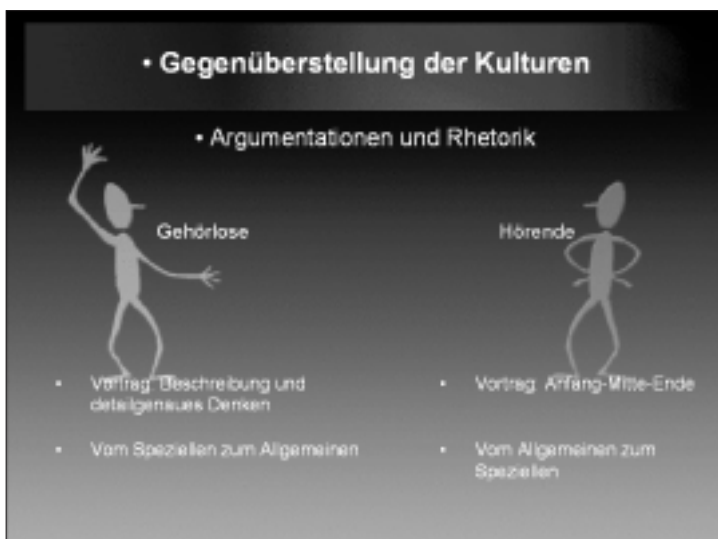
Ein Mensch hat seine Sprache. Ein Mensch kann nicht ohne Sprache leben. Gäbe es keine Menschen, gäbe es keine Sprache.

einander zu setzen und sich gegenseitig Fragen zu stellen, bevor man urteilt. So kann der Austausch zwischen zwei kulturellen Gemeinschaften für alle Teilnehmer bereichernd werden und man kann viel voneinander lernen.

So arbeitet man in unserem Team so, dass man alles genau ab spricht und jeder die Möglichkeit hat, die anderen zu fragen, warum sie eine bestimmte Sache so oder anders sehen. Durch diesen Dialog werden Konflikte aufgebrochen und man kommt in einen wirklichen Dialog.

364

Abb. 4: Gegenüberstellung der Kulturen zum Thema „Argumentation und Rhetorik“



legt er viel Wert auf viele Beschreibungen und Details (s. Abb. 4). Vor allem legt er viel Wert darauf, die Graphiken bzw. die Beschreibungen zu veranschaulichen, damit die Teilnehmer die Zusammenhänge eines Sachverhalts verstehen können. Der Aufbau ist hier also ganz anders. Auch ist es wichtig, während eines Vortrags viele Beispiele aufzuzeigen, damit die Teilnehmer

Die verschiedenen Sprachengruppen müssen sich gegenseitig akzeptieren, nicht nur in den Sprachen, sondern auch in deren Kulturen. Wegen der anderen Kulturen und Sprachen darf man andere nicht diskriminieren. Dazu ist es sehr wichtig, sich mit der jeweils anderen Sprache und vor allem mit der anderen Kultur, die eng mit der Sprache zusammenhängt, ausei-

Anzumerken ist noch, dass Gehörlose sich nicht behindert fühlen. Sie sind körperlich so gesund wie Hörende auch. Sie leben und arbeiten genauso wie Hörende. Der einzige Unterschied besteht in der anderen Sprache und der anderen Kultur. Die Gehörlosen sind keine Behindertenminderheit, sondern eine kulturelle Minderheit und haben ein Recht darauf, auch von Hörenden so gesehen zu werden. Dazu gehört aber auch, dass sich Gehörlose bemühen, die Kultur der Hörenden zu verstehen.

VerfasserIn

Isa Werth & Horst Sieprath,
Germanistisches Institut
der RWTH Aachen,
Eilfschornsteinstr. 15, 52062 Aachen,
isa.werth@germanistik.rwth-aachen.de,
horst.sieprath@germanistik.rwth-aachen.de